



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Landkreise Hannover und Linden

Schulz, Fritz Traugott

Hannover, 1899

Linderte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95561](#)

Ein sehr schöner, sechseckiger, mit Farben und Gold behandelter Taufstein trägt am Becken die Bildwerke der vier Evangelisten und die beiden Wappen der Stifter nebst den Buchstaben E. K. und H. J. S. An dem mit Blattwerk verzierten Fuss drei Engel, welche das Becken tragen und am oberen Rande des Fusses die Inschrift „Henric : Jvlivs Schrader. Elisabeth Klaven. ded : aō : 1630“. Auf der Sockelplatte findet sich das Zeichen des Meisters, welches aus den ineinander gearbeiteten Buchstaben des Namens besteht, darunter „SO : DE : GL :“ und an der senkrechten Fläche des Sockels „Jeremi : Svtel fec.“ eingemeisselt (Fig. 28). Taufstein.

Linder te.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 253 Anm.; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 28, siehe auch Urk. 184 und 197; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 115; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 19, 29 und 49.

Linder te ist ein sehr alter Ort. Dort hatte schon ums Jahr 1031 Wedekind I., Graf in den Gauen Hwetiga, Tiliti und Maerstem, seine Gerichtsstätte. Die älteste Namensform ist Lindard, welche urkundlich 1120 begegnet. Bei Linder te war auch die Malstatt eines späteren Wedekind, Grafen von Schwalenberg, von welcher es in einer Urkunde des Bischofs Siegfried von Minden († 1140) heisst: in pago Merstemen, in loco Lindard, in mallo Widekindi de Sualenberg. Der Ort gehörte damals jedenfalls zu den Reichslehen des Gaugrafen. 1262 erscheint er als Linderth und in dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss der 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde haben, als linnert. Geschichte.

Die rechteckige, anspruchslose Kapelle, aussen 10,5 m lang, 6,9 m breit, aus Bruchsteinen mit Eckquadern und Pfannendach, welches im Osten mit einem massiven Giebel, im Westen mit einem Walm endigt, trägt auf dem westlichen First einen viereckigen Dachreiter. Ein Sockel — grosse Fase — befindet sich nur an der Westseite. Die Südseite hat drei rechteckige, neuere Fenster, die Ostseite ein Fenster, welches, nach den vorhandenen Resten zu schliessen, mit Maasswerk im Hohlkehlenprofil versehen war, die Nordseite zwei hochgelegene, kleine, rechteckige Fensterchen und einen spitzbogig geschlossenen Eingang. Einfache hölzerne Emporen stehen auf der Nord- und Westseite; die flache Balkendecke ist auf der Unterseite mit Brettern benagelt. Beschreibung.

Glocke. Die im Dachreiter untergebrachte Glocke hat einen Durchmesser von 47 cm und trägt am Halse die dreireihige Inschrift in Lapidaren:

Lobet ihn mit seinen Cimbeln — Christoffer Henges.

Lobet ihn mit wolklingenden Cimbeln. Jobst Heinr Knige

An Gottes Seegen ist alles gelegen

am Glockenkranze: „Joh. Hein. Christ. Weidemann. Goss Mich. in Hannover. 1758.“.

Leuchter. Zwei Kronleuchter aus Messing, 1817 renoviert.

Müllingen.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 693 und VI, Urk. 61; C. L. Grotewold und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 24, 32 und 244; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 143; vergl. Grasdorf; siehe auch H. A. Lüntzel, die ältere Diözese Hildesheim, 48 Anm. 27 und 114 mit Anm. 161.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Hildesheim, Urk. 75, 226, 959, 960, 1005, 2715, 2818 und Hann. 113 K II A 12 b 7.

Geschichte.

Müllingen erscheint urkundlich vielleicht zuerst 1204. In diesem Jahre verpfändet Heinrich Grubo die Vogtei über muldinke und alegremessen, welche er von dem Grafen Ludolf von Hallermund zu Lehen trug, dem Dompropst und Domkapitel zu Hildesheim. In der Folgezeit wechselt die Namensform. 1259 und 1265 wird ein Bodo de Muldingen famulus genannt. 1268 hören wir von der Meierei (villicatio) in Muldinge. Im XIV. Jahrhundert begegnet der Ort theils als Mullinge, theils als Mullinghe. Einer Akte des Königlichen Staatsarchivs zu Hannover zufolge, war die Gemeinde Müllingen vor alten Zeiten nach Oeszelse und Waszel eingepfarrt und besass nur eine Kapelle. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde ihr auf ihr Ansuchen gestattet, statt dieser Kapelle eine eigene Kirche mit regelmässigem Gottesdienste in loco zu haben und eine eigene Pfarrstelle einzurichten. Zu dem Ende machte sich die Gemeinde in einer Urkunde vom 10. December 1652 verbindlich, zur Unterhaltung des Pfarrers demselben freie Wohnung und Hölzung zu verschaffen. Zugleich erklärten die einzelnen Gemeindemitglieder in dieser Urkunde, wie viel sie dem Pfarrer jährlich an Korn und baarem Gelde leisten wollten. Endlich wurden auch nicht unbedeutende Zinsgefälle an Korn, welche bisher bei der Kapelle gebraucht waren, dem Pfarrer als Gehalt überwiesen und dabei zugleich von der Gemeinde erklärt, dass sie die Kapelle in hinführo in Bau und Besserung halten wolle. 1562 wird das Dorf Grawestorff als im Amt Coldinge gelegen und in das Meierding zu Mullien gehörig bezeichnet. 1578 ist von dem Meierding Mulli die Rede. 1828 wurde eine neue Kirchthüre angelegt und 1831 die Reparatur mehrerer Kirchenfenster vorgenommen.